



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Schutzengel ein guter Führer.

gestiftete dabei mit beiden Armen, als hätte er soeben das große Loß gewonnen.

„Weshalb so lustig, meine Freunde?“ redete ich sie an. „Ha, ha, ha“, schrie der junge Mann, „wie, du weißt noch nicht, welch unerhörtes Glück mir begegnet ist? Eigentlich sollte ich es niemand erzählen, denn Glück erweckt dem Menschen nur boshafte Neider; doch bei dir will ich eine Ausnahme machen, denn ich weiß, daß du uns Schwarzen gut gesinnt bist. Drum höre:

Vorige Woche machte ich bei meinem Freunde einen Besuch. Ich kam gerade zu guter Stunde, denn er hatte einen mächtigen Kessel voll Bier gebraut, und welch ein Bier! Ihr Trappisten sagt zwar, daß das viele Bier nichts taugt, doch, verzeih mir, euch fehlt in solchen Sachen das rechte Verständnis. Welch ein Glück im Genuße von Bier liege, das kann dir meine Geschichte lehren.

Wir saßen also in Frieden beisammen, diskutierten miteinander und tranken, und dabei verging uns die Zeit so rasch, daß es Nacht wurde, bevor wir es eigentlich ahnten. Da kam der Schlaf über uns, und im Schlaf hatte ich einen höchst merkwürdigen Traum. Denke dir, Bruder, ich sah da plötzlich ein Tier, so groß wie ein Elefant, in der Hütte stehen, und das schreckliche Ungeheuer trank aus meiner Ukamba (Topf, Bierkrug.) — Ich schrie in namenlosen Schrecken laut auf, — da ging das Tier in Flammen auf und verschwand in der Luft. —

Nun wachte ich auf. Von dem Tier war natürlich nichts mehr zu sehen, doch der Schrecken von dem furchtbaren Gesicht lag mir noch wie lähmend in allen Gliedern. — Ich weckte meinen Freund, der neben seiner Ukamba in süßen Frieden schnarchte und erzählte ihm meinen Traum, d. h. zunächst wußte ich gar nicht, daß ich bloß geträumt hatte, denn ich fragte ihn, wo ist denn das große Tier hingekommen, das mein Bier getrunken hat? — Da war es auch mit seiner Ruhe aus. Von Schlaf war bei uns zweien keine Rede mehr. Wohl fingen wir wieder an, utshwala zu trinken, doch es fehlte der rechte „Zug“, und zuletzt meinte mein Freund: „Das ist ein wichtiger Traum, eine bedeutungsvolle Sache, ein Ding, so groß und schwer, daß wir zwei gar nicht instande sind, es ganz und voll zu ergründen. Da müssen wir zu unserm Häuptling gehen und ihm und seinem großen Rat die ganze Sache vorlegen.“ — Das war klug gesprochen, und darnach handelten wir.

Wir fanden ihn am nächsten Morgen mit mehreren der angesehensten Männer im Oshenkraale versammelt, und trugen ihm den Traum zur ges. Deutung vor. Die Antwort war: Männer, das ist eine große bedeutungsvolle Sache! Die Sonne steht erst seit ein paar Stunden am Himmel, und da ist unser Magen viel zu leer, und sind unsere Köpfe viel zu leicht, um so ein Ding gebührend zu ergründen. Drum laßt uns erst gehörig Bier trinken, Magen, Herz und Gehirn stärken, und dann wollen wir zusammen an die Lösung der großen Frage gehen!“ — Siehst du nun, welchen Nutzen das Biertrinken hat, und wie unsere Häuptlinge darüber denken? Doch zur Sache:

Wir setzten uns also zusammen und tranken von dem süßen, schweren Bier, wie es in einem Häuptlingskraal immer zu haben, und wir alle fühlten, wie unsere Köpfe immer schwerer, unsere Gedanken immer tiefer und heller wurden. „Wer des großen Rätsels Lösung hat, der stehe auf“, hatte der Chief gleich bei Beginn der Sitzung gesprochen. Schon mochten wir eine Stunde und darüber in erstem Schweigen beisammen gefessen sein, doch keiner stand auf. Es kam uns auch kein eigentlich guter Gedanke, ausgenommen der, daß der Chief ein sehr gutes

Bier habe, und daß man von demselben nicht leicht viel trinken könne. —

Da plötzlich sprang der Chief selbst in die Höhe mit den Worten: „Ich hab's! O Mann, wie glücklich bist du und wie schön und bedeutungsvoll ist dein Traum! Groß und glücklicher bist du als alle Häuptlinge des Landes. Du höre und staune, das ist die Bedeutung deines schönen Traumes:

Groß bist du, stark und weise wie ein Elefant, und wachsen wirst du und beständig zunehmen wie einer Tag und Nacht das köstlichste Bier trinkt aus seiner Ukamba! Deiner Tage werden viele sein, denn ein Elefant wird alt, uralt, und all deine Feinde werden dich fürchten werden voll Entsetzen die Flucht ergreifen, wenn du in deinem Zorne aufstehest wie ein Feuer schnarrendes Ungeheuer. Voll Schrecken werden sie ausrufen und fragen: Wer ist der, wer ist der, der da kommt, groß wie ein Elefant, furchtbar wie ein Feuerbrand, der hoch am Himmel lodert? —

Also sprach der Chief. Voll Staunen blickten alle die Männer auf mich. Mir aber schwoß das Herz in Leibe an in unendlicher Wonne, in unsäglichlicher Lust, nun eile ich zurück in meinem Kraal, um den lieben Häuptlingen mein großes neues ganz unsägliches Glück zu verkünden.

Ich wollte ein paar Einwendungen machen, doch hörte mich nicht mehr. Festig gestiftet, wie er gekommen, eilte er seinem Kraale zu. Es hätte bei ihm auch der beste Rat nichts genützt, den mit der Dummheit streiten die Götter vergebens.

Der Schutzengel ein guter Führer.

Von Rev. P. Christoforus, O. C. R.

Gardenberg. — Oßt kann wohl der Missionar merken, daß es auch noch Schutzengel gibt in unserm ungläubigen 20ten Jahrhundert. Obgleich noch Neuling im Missionsleben, sah ich mich doch auch schon öfters veranlaßt die Schutzgeister einer besseren Welt um ihre Hilfe anzurufen, und eines Tages hat eine solche Bitte eine ganz auffallende Erhörung gefunden.

Es war am St. Bernardstag vorigen Jahres. Gerade war der feierliche Gottesdienst in der Frühe beendet, als man mir meldet, drüben weit in Juelfika sei eine Katechumenin auf den Tod krank. Also wieder eine Feiertagszerholung! Wärs mir zwar nicht gerade unangenehm gewesen, hätte ich nur eine Ahnung gehabt, wo Juelfika liege. „Hole! Weit!“ Das war meine ganze Ortskenntnis. Unter der großen Menge, die vor der Kirche sich eifrig unterhielt über das neueingeführte Fest des Missionspatrons St. Bernard und über das Leben dieser Heiligen, wovon ich kurz zuvor gepredigt hatte, fand ich ein einziges Mädchen, daß so etwas wie eine Ahnung hatte, wo die betr. kranke Frau wohnte. Es bot sich mir seiner Schwester als Führerin an. Sie gingen voran, um sich noch weiter zu erkundigen, wohin sie mich eigentlich führen wollten.

Als ich sie später einholte, war ein ganzer Trupp Kaffernweiber damit beschäftigt, meinen beiden Führerinnen die nötigen Weisungen zu geben. Es war aber mittags 1 Uhr, und andern Tags früh erwartete man mich in einer ganz andern Ecke der Welt, in Zwartfontein, zur Katechese und heil. Messe. Nachts aber kann ich allenfalls schlecht reiten, da ich bei größerer Dunkelheit gar nicht sehen und nur auf die Tritte des Pferdes eines Führers hören muß. Also eilig!

"Kunigunda voran! Es ist bald Nacht!"

"Ich weiß den Weg nicht mehr recht wegen der vielen guten Erklärungen!"

Da fährt die Mutter des Mädchens drein:

"Moruti, willst du vor Nacht noch hin zur Kranken?"

"Vor Nacht noch zurück!"

"Unmöglich! wenn dich jemand zu Fuß begleitet, bist du bis Nacht noch nicht dort. Drüben kannst du schlafen bei einem Farmer."

"Muß heute Abend noch zurück."

"Dann gehe gleich heim; hin und zurück kommst du nicht!"

"Muß die Kranke sehen und muß zurück! — Sag mir, wie heißt jener Farmer?"

"Mr. Brown."

"Wo wohnt er?"

"Dort drüben weit über jenen Bergen!"

Wirklich, es war nur einer, unten aber kamen wenigstens zwanzig; zwanzig Pfade kreuz und quer, kein Haus, kein Mensch nah und fern. Mein Gaul redete ganz schein seine Ohren, als ich halb verzweifelt vor mich hinsah: "Ich bin allein auf weiter Flur." Aber wo doch die Glocke nur? Da! — die Zügel hängen schlaff, den Hut hatte ich in der Hand. "So Schutzengel mein und dem der kranken Frau, auch lasse ich die Zügel. Führt mein Pferd dahin, wohin man mich in Todesnöten ruft." Sie war ernst gemeint diese meine Bitte, das spürte auch mein Freund Klapper, als die Reitpeitsche ihn etwas unsanft aus seinen Träumen weckte. Er zog aus auf einem Pfad unter den zwanzig und mehr, die bald da, bald dort abzweigten. So langte ich an einer fast senkrecht hohen Bergwand an. Mit großer Not fand ich etwas, was ich zu anderer Stunde für keinen Weg mehr gehalten hätte. Ich stieg ab und führte den Gaul. Mitunter



Eigentum Pholog. Atelier Mariamhill.

Christliche Kaffernfrau mit Kind,

dieselbe besuchte früher die Schule in Mariamhill und erlernte von den Schwestern das Nähen, so daß sie jetzt ihre Kleider mittelst Nähmaschine selbst verfertigen kann.

Schnell forschte ich nach dem Namen der kranken Frau, den ich natürlich falsch hörte, und sprang auf den Gaul. Da rufen eine ganze Menge Stimmen:

"Moruti! wohin?"

"Nach Ijuelika."

"Unmöglich!"

"Alles möglich!" Und damit war ich davon, sauste durch die Ebene, durchquerte einen Sumpf, kletterte oben an etwas hinauf, was man für einen Felsenpfad hätte halten können. Treffe da eine Reihe Kaffern, frage nach dem Farmer, erhalte bei jedem verschiedene Antwort, gehe aber mutig voran. Endlich kommt wieder einer. "Wo wohnt Mr. Brown?"

"Da gehe diesen Pfad!"

"Kann ich irre gehen?"

"Unmöglich."

"Nur ein Pfad bis zum Haus?"

"Ja, nur einer."

blieb ich stehen und drückte die Augen zu, um nicht schwindelig zu werden. "Lieber Schutzengel bewahre mich und das Pferd vor dem schrecklichen Sturz in die Tiefe!"

— Es war ein Pfad hart am Abgrund vorbei, über Felsblöcke und Löcher hinweg, wie ich es in gleichem Grad noch nie gefunden hatte, so zwar daß 2 Wochen später, als ich am hellen Tag denselben Weg wieder machte, mein schwarzer Begleiter mir zu verstehen gab, auf solchem Weg wolle er nicht mehr mitgehen, da sein Gaul zweimal am hinunterrollen war.

Endlich war ich unten im Tal. Ich bestieg mein Köpfelein wieder und ließ es laufen nach Belieben. Es ging schließlich auf einige Kaffernhütten zu und blieb da stehen. Es kamen einige Schwarze heraus; sie hatten noch keinen Trappisten gesehen. Ich fragte, wo Romanquini wohne. Niemand kannte sie, da ich den Namen falsch aussprach. Schließlich erklärte ich, ich sei der Moruti der Roma und suche eine kranke Frau, die oft drüben zu den

Roma in die Kirche gegangen sei. „Oh!“ schrien da alle, „Moruti, die liegt gerade da in der Hütte vor dir!“ — „Gott sei Dank und seinen heil. Engeln!“ Bald war sie ein Kind Gottes, und als „Agnes“ singt sie jetzt wohl oben ihre Lieder zusammen mit ihrem heil. Schutzengel. Sie starb in der Taufanschuld.

Als ich abends bei Anbruch der Dunkelheit am Hause meiner Ratgeberin vorbeiritt und ihnen meine Geschichte erzählte, hielten sie die Faust vor den Mund und riefen: „Voh! Moruti du hast heute ein Wunder gewirkt!“ „Nein, es war mein Schutzengel; er hat mir geholfen!“

Die Filialen von Mariazell.

Von P. Maurus, O. C. R.

(Schluß.)

Heute lade ich meine verehrten Leser ein, mit mir einen kleinen Besuch in Paballong zu machen. Es ist dies zwar keine Filiale von Mariazell, ja es gehört nicht einmal uns Katholiken, sondern es ist protestantische Mission; allein man kann schließlich von jederman etwas lernen.

Der erste Anlaß, der mich nach Paballong führte, war das Verlangen, einen gewissen Dzias aufzusuchen und wieder an seine religiösen Pflichten zu erinnern. Denn er war i. B. in Mariazell getauft worden und hatte sich schon geraume Zeit nicht mehr bei uns sehen lassen. P. Rektor ging selbst mit, und außerdem begleitete uns ein Schwarzer der in jener Gegend einigermaßen bekannt war.

Wir machten uns in aller Frühe auf den Weg und kamen nach vierstündigem Ritt in Paballong an. Mr. Moreillon, der Missionär, kam heraus, begleitet von seiner Frau, die mit ihm in dieser afrikanischen Wildnis die Leiden und Freuden des apostolischen Amtes teilt. Sie luden uns freundlich zu einer Tasse Thee ein, doch P. Rektor wollte allem Trappistengebrauche gemäß vor allem die Kirche sehen. Mr. Moreillon führte uns dahin.

Da mußte ich unwillkürlich einen Vergleich anstellen zwischen dieser Kirche und unserm Missionskirchlein in Mariazell. Letztere repräsentiert sich nach außen hin als ein höchst einfacher mit Stroh gedeckter Lehmhaus; das Innere harmoniert mit dem Außen: zwei kleine Altäre und ein Kreuzweg bilden sozusagen die ganze Ausstattung, nur sind unsere Schwestern darauf bedacht, dem Ganzen, zumal an Sonn- und Festtagen, durch Blumen und frisches Grün einen etwas besseren Anstrich zu geben. Die protestantische Kirche in Paballong ist nach außen ein stattlicher Giebelbau, im Innern aber noch armseliger als unser Missionskirchlein in Mariazell; den wir fanden darin nichts als zwei Reihen von Bänken, aus Rasen ausgeführt; vorn eine Art Kanzel und einen Tisch. Beide waren unangestrichen und harmonierten trefflich mit den schwarz-grauen Wänden.

Bedeutend komfortabler fanden wir das Wohnhaus des Missionärs eingerichtet. Hier genossen wir auf ein Viertelstündchen herzliche Gastfreundschaft. Die Unterhaltung wurde, da Herr Moreillon und seine Frau des Englischen nicht ganz mächtig ist, meist in Französisch geführt; dann setzten wir unseren Ritt wieder fort.

Als wir nach einer guten Stunde den Kraal unseres Dzias noch immer nicht gefunden hatten, stiegen wir d. h. P. Rektor und ich ab und warfen uns ins hohe Gras. „Titey“ das kleine Fohlen, das wir hatten mitlaufen lassen, ahmte sofort unser Beispiel nach und rupfte liegend rechts und links das frische Gras. Seine Mutter die mir an diesem Tag als Reitpferd diente, hieß Schilling, und

drum hatten wir das Fohlen „Titey“ (1/4 Schilling) genannt. Es zählte erst einige Wochen und hatte den strengen Marsch prächtig mitgemacht. Auf dem Weg allerdings lief es nicht mehr so mutwillig sondern blieb zuweilen ziemlich weit zurück.

Unser schwarzer Begleiter war inzwischen nach gegenüberliegenden Hügel geritten und kam mit der Frau zurück, des Dzias Kraal befindet sich ganz in der doch in der entgegengesetzten Richtung. Nachdem wir einen kleinen Imbiß genommen, saßen wir auf und nun bald unsern Dzias gefunden. P. Bernard redete zu, bald wieder nach Mariazell zu kommen, um die Sachen in Ordnung zu bringen. Dzias zeigte recht Willen, erklärte sich zu allem bereit und hat darnach Wort gehalten.

Auf dem Heimweg besuchten wir noch einen Holländer dessen Frau und Kinder katholisch sind und langten sich abends um 6 Uhr, nachdem wir 9 Stunden lang Sattel gewesen, wieder zu Hause an.

Unsere dritte Filiale ist Dalabeng; es ist dies ein Platz, wo uns vor einigen Monaten der Magistrat den ausdrücklichen Protest des Chiefs Moiketesi eine Bewilligung hat. Wenn es war ist, daß allseitig auf die Schwierigkeiten beim Beginn eines guten Werkes, untrügliche Zeichen für dessen glücklichen Fortschritt so steht Dalabeng unter allen unsern Filialen. Unsere verehrten Leser werden sich noch erinnern, welche schlecht verhehltem Zorn Moiketesi damals nachritt, als uns der Magistrat die strittige Schule im Namen der englischen Regierung zusprach.

Heute steht die Schule d. h. ein provisorischer Bau, der später durch ein größeres Haus aus Stein ersetzt werden soll, fertig da. So einfach und unanständig die neue Schule ist, so hat sie doch schon verschiedene Stürme durchgemacht. Die Angriffe datieren vom Beginn. Schon als P. Rektor mit Br. John den Platz absteckte, erschien der in nächster Nähe wohnende Unterhauptide Moithibisi, Moiketesi Sohn, und was es hier gäbe. Auf die Antwort, daß man da eine Schule baue, entgegnete er finster, er wisse von nichts. Als man ihn daran erinnerte man habe seinen Chieftum, davon in Kenntnis gesetzt, und die englische Regierung habe den Bau ausdrücklich bewilligt, schrie er wutentbrannt: „Ich werde gegen diese Schule kämpfen so lange noch ein Tropfen Blut in meinen Adern ist. Die Kinder welche hieher kommen, werde ich zurücktreiben den Eltern aber, welche sie in die Schule schicken, werde ich die Felder wegnehmen. Fürwahr, ich werde ruhen und rasten, bis diese verwünschte Schule weg ist. Ihr könnt mich beim Magistrat in Mosi Fletcher verklagen, ihr könnt mich einsperren, ja umbringen lassen, doch ich werde in meinem Kampf nicht nachgeben bis zum letzten Atemzug!“ — Nun das hieß ein mutig und tapfer gesprochen; doch gerade das war die schwungliche in seinen Expektorationen ist uns der beste Beweis, daß sie nicht allzu buchstäblich zu nehmen ist.

Bis jetzt spielt er allerdings noch immer den Rasenden. Als der mit dem Schulbau beauftragte schwarze Arbeiter bei Beginn seines Werkes einige Zweige von einem Baum abbrach, um für sein spärliches Mittagmahl das nötige Brennholz zu haben, rannte sofort unser Moithibisi her und donuerte und wettete über diese Freveltat wie ein Fuchs. Als der Bau etwas vorangeschritten war, man ihm am nächsten Morgen durch Dohsen zerstört, aber hier die Dohsen umeinander jagte wird am besten Moithibisi wissen. Später wurde in vielen großen Stellen das nötige Deckgras herbeigeschafft, und wieder